Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1975)
Heft: 2

Artikel: Nasse Windeln im Nationalrat
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1055023

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

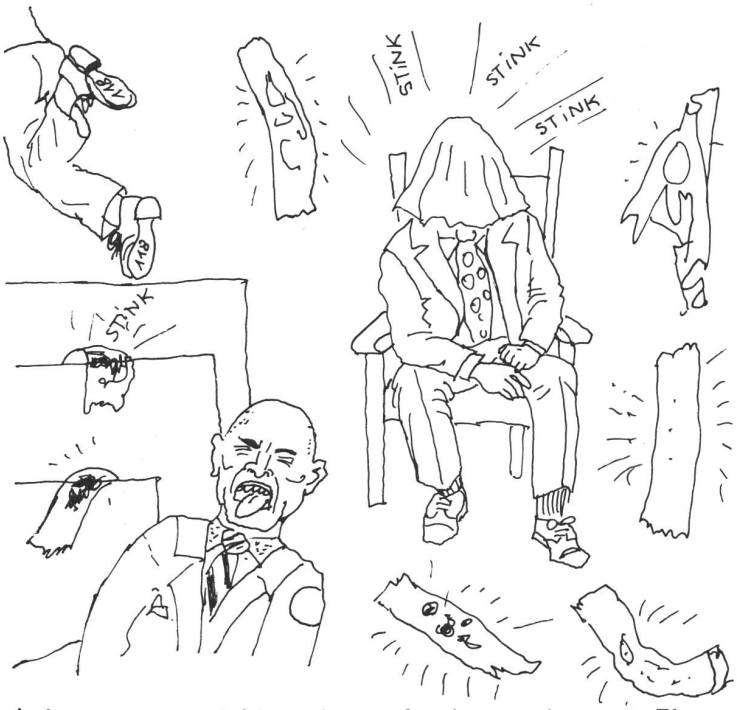
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NASSE WINDELN IM NATIONALRAT

Ich glaube, man kann sagen, es entstand aus einer Gruppenflaute heraus, in der niemand recht wusste, wie wir unsere Arbeit weiter gestalten sollten. Und es entstand ganz spontan, so spontan, dass es gar nicht so einfach zu beschreiben ist. Vielleicht am ehesten so: "Wir müssen wieder einmal etwas zum Laufen bringen, eine gute Aktion oder so." "Ja eine Aktion im Nationalrat z. B. mit Stinkbomben, weil uns diese Politik stinkt." "Wir müssen wieder einmal zeigen, was wir wollen, öffentlich und v. a. mit Nachdruck und viel Klamauk."



Anfangs war es nichts anderes als ein gemeinsames Phantasieren, das uns alle wieder einmal auf Touren brachte, mit viel Gelächter über unsere aggressiven Vorstellungen. Am Ende dieser Sitzung war dies geschehen. Die Köpfe waren erhitzt, der gemeinsame Kampfgeist entfesselt und eine konkrete Frage gestellt: "Wann findet die Nationalratsdebatte über den Schwangerschaftsabbruch statt." Als kollektive Aufgabe stellten wir uns, zu überlegen, was wir nun wirklich passend finden würden, um es der erlauchten Gesellschaft von Volksvertretern von oben zu bescheren, und zwar mit Schwung. Denn Stinkbomben, so stellte sich heraus, fanden wir doch nicht das richtige, da es kostspielig zu werden drohte.

In unserer zweiten Sitzung beschäftigten wir uns sehr intensiv mit dem Thema Windeln, unseren möglichen Wurfgeschossen: Verkackte Windeln, verseichte Windeln, beschriebene oder sonstwie künstlich beschmierte Windeln. Einige zweifelten daran, ob sie verschissene Windeln wirklich so gut finden und glaubten auch nicht daran, dass sie den Mut haben würden, solche zu schmeissen. Gesamthaft gesehen aber blieb die Stimmung so, dass man auf die Natürlichkeit des Windelinhaltes doch nicht verzichten wollte, und einige fanden, dass dies den Herren durchaus zuzumuten sei.

Daneben war es ein allgemeines Bedürfnis, über die rechtlichen Aspekte einer solchen Aktion informiert zu werden, um unnötige Unsicherheiten zu vermindern. Eine von uns übernahm es, dies abzuklären.

Dann begannen wir die Aktion ganz konkret zu planen. Wir überlegten uns, wie viele Leute dazu notwendig sein würden und kamen dabei immer auf höhere Zahlen, als wir schlussendlich Frauen zur Verfügung hatten, obwohl es dann auch mit weniger Frauen ganz gut ging. Wahrscheinlich war der anfängliche Wunsch, möglichst viele zu sein, geboren aus der Angst, sich zu stark zu exponieren zu müssen. Wir beschlossen 3 Gruppen zu bilden: eine Lärmgruppe, die den Anfang der Aktion übernehmen sollte, eine Transparentgruppe, die optisch unsere Stellungsnahme zu vertreten hatte, und die Windelgruppe, die unsere Forderungen handgreiflich unterstützen sollte. Bei dieser Planung wurde es uns klar, dass wir nicht auf die genaueste Kenntnis der Oertlichkeiten verzichten konnten, wenn wir keinen Reinfall riskieren wollten. Und das wollten wir natürlich nicht. Also schickten wir zwei Freiwillige nach Bern, zu Rekognizierungszwecken. Ebenso verteilten wir die restliche Arbeit: Ueberprüfung der Technischen Durchführungsarbeit mit den Windeln - wir hatten schliesslich in gut schweizerischem Kompromiss auf verseichte geeinigt, was v. a. in der Garantie einer geruchsicheren Verpackung bestand, sowie die Beschaffung von schallkräftigen Lärminstrumenten und einem Transparent.

Es lief wie am Schnürchen. In der nächsten Sitzung war fast alles beisammen und unsere Rechercheure verstanden es vorzüglich, unserer gespannten Vorfreude eine gute Portion berechtigter Vorangst beizumengen, indem sie ihre Gefühle angesichts der heiligen Hallen und der erlauchten Stimmung am Hochsitz unserer Demokratie schilderten. Natürlich hatte ihr ehrfürchtiges Schaudern viel mit der Vorstellung zu tun, diese ehrenwürdige Stätte nächstens verschandelt zu sehen. Jedenfalls war die Auseinandersetzung mit der Angst spätesten zu diesem Zeitpunkt unserer Planung nicht mehr zu umgehen, und wir stellten uns unser zukünftiges Zittern vor und bekamen Zweifel daran, dass wir unserer Stimmen mächtig bleiben würden. Trotzdem war allen klar, die Aktion würde laufen, so sicher wie wir dort versammelt waren. Dazu waren natürlich Proben notwendig. Jede von uns musste genau wissen, wo ihr Platz war und was sie zu tun hatte. Es war klar, dass nur durch genauste Planung Pannen verhindert werden konnten.

So standen wir da, am Vorabend des nicht mehr fragwürdigen Ereignisses und erwarteten nur den Startschuss: ein Telefon nach Bern, das uns die Sicherheit bringen würde, dass die Debatte auch wie geplant morgen stattfinden würde. Das Telefon fand statt. Die Debatte nicht. Wir waren erschlagen. Viele von uns hatten extra frei genommen und nun diese Unsicherheit, da der definitive Termin noch gar nicht fest stand. "Scheisse". Die Stimmung war deprimierend. "Wie lange würden wir einen Nervenkrieg durchstehen?" "Immer wieder neu organisieren, da die meisten Frauen nicht jederzeit abkömmlich waren.

Doch dann begannen wir umzuplanen. Wir mussten auf jeden der kommenden Tage gefasst sein. Also organisierten wir einen Infomationsdienst, so dass alle genügend schnell erreicht werden konnten.

Glücklicherweise dauerte es nur einen Tag. Am Abend des 1. Okt. war es klar: das Fest würde morgen stattfinden. Noch einmal trafen wir uns im FZ zur letzten Reorganisation und zur letzten hastigen Probe. Dann waren nur noch ein paar Stunden Schlaf das wichtigste, der in seiner Güte recht unterschiedlich ausfiel.

In aller Herrgottsfrühe, sozusagen mitten in der Nacht - der Mond präsentierte sich als feinste Sichel (jeder der daran zweifelt kann in seinem Mondkalender nachsehen und feststellen, dass ich nichts ausser der reinsten Wahrheit verkünde) - ging das Rennen los. In der ganzen Stadt wurden gutgekleidete junge Frauen an den verschiedensten Strassenecken von wie zufällig vorbeifahrenden Autos mitgenommen und zu dem gemeinsamen Treff am Landesmuseum gebracht. Nach kurzem Gelächter über unsere "Maskierung" und einer einzigen kleinen Komplikation fuhren wir in die Nacht hinaus, gegen Westen, unserem gemeinsamen Ziel der Landeshauptstadt zu. Hie und da überkam mich das Lachen bei der Vorstellung, dass sich fünf Autos durch die Schweiz pirschten, ihre Insassinnen im Kriegsschmuck während die arglosen Par-

lamentarier noch ihren Frühmorgenschlaf genossen, nichts träumend von dem bevorstehenden Handstreich.
Langsam wurde es Tag und dieses Tagwerden, das wir sonst zu dieser Jahreszeit regelmässig verschlafen, brachte uns die Ungewöhnlichkeit unseres Vorhabens nochmals ganz sinnlich zu Bewusstsein. Nocheinmal dieses Erleben der ungehörigen Stunde, als wir gruppenweise, nach bestandenen Parkplatznöten, eine gastliche Beiz suchten, und keine ausser im Bahnhof offen war. So standen dann jene, die die Ankunft ihres Autos der ganzen Gruppe melden sollten, einigermassen sehr komisch auf dem Trottoir vor dem bezeichneten Café, schlenderten unauffällig um den Zeitglockenturm herum und wussten nicht recht, ob sie sich kennen sollten oder nicht, ob sie die andern ganz normale junge Damen finden sollte oder ob sie sich das Lachen verbeissen solle ob der Auffälligkeit der Verkleidung, die wir nicht gewohnt waren, die z. T. auch erhebliche Mühe gekostet hatte (Austausch von Röcken, Schuhen und Jacken, um nur einiges zu nennen). Jedenfalls waren alle eingetroffen und so konnten denn die einzelnen und die Zweiergrüppchen unauffällig zum bekannten Tribuneneingang sich begeben, Ost oder West, genau wie es vorher festgesetzt worden war. Die geplante Stunde war 07.15, da man uns gesagt hatt, dass die Pforten um halb acht sich öffnen würden, um die andrängenden Zuschauermassen aufzunehmen. Wir waren wie geplant da, nur die Zuschauermassen liessen unendlich lange auf sich warten, ja sie kamen gar nicht. So standen wir ganz unauffällig, kannten einander nicht, fingen Gespräche wie zwischen Freunden an, froren entsetzlich und kamen uns im ganzen sehr verdächtig vor, da wir das Lachen einfach kaum verbeissen konnten. Erst um Viertel vor Acht kam noch ein alter Mann dazu und als die Türe endlich geöffnet wurde, noch ein Vater mit zwei Buben, denen wir den Besten Staatskundeunterricht zu geben wünschten - so ganz life. Wir marschierten unendlich viele und enge Treppen hoch bis uns endlich ein väterlicher Bediensteter in seine Obhut nahm, uns eine Tribünentüre aufschloss mit der gutgemeinten Frage, ob wir auch sicher keinen Fotoapparat bei uns hätten, weil fotografieren strengstens untersagt wäre. Wir lächelten charmant und sagten, dass wir auch ganz sicher keine solchen Absichten hätten. Dann traten wir ein und suchten uns mühelos die gewünschten Plätze. Grosse Verwunderung, ja Beunruhigung erfasste die meisten von uns ob der Kleinheit des Saales und der Enge auf der Tribüne. Alles war so erschreckend familiär, ja fast intim, man glaubte, sogar den Vorsitzenden mit den Händen greifen zu können. Irgendwie fühlte ich mich wie zu Hause, ganz dazugehörig und das tat mir irgendwie gut, wenn ich daran dachte, dass wir ja auch etwas zu sagen haben würden.
Dann begann das Spektakel. Nach kurzen Einführungsworten ergriff Hedy Lang das Wort für die Kommissionsmehrheit. Zuzuhören schien niemand, ausser vielleicht wir. Sie lasen Zeitungen (viel Blick) oder kramten sonst in irgendwelchen Papieren. Manchmal trafen lange Blicke die Zuschauertribune und ich fragte mich, ob dem einen oder andern vielleicht etwas auf - oder einfallen könnte. Dann sprach Kaufmann, Vertreter der Kommissionsminderheit, das CVP-Mensch aus St. Gallen. Er fing an und von da an wurde immer schlimmer was er sagte. Es wurde so schlimm, dass ich dauernd den Kopf nach der andern Türseite drehte, um zu sehen, ob sich dort etwas anbahnte. Er sprach von vortrefflichen Verhütungsmöglichkeiten und davon, dass man die Gesetzgebung darum ruhig noch verschärfen könne. Das war zuviel.
Der Pfiff aus der Trillerpfeife tönte durch den Saal, Rätschenlärm setzte ein und in den vordersten Zuschauerreihen wurde wilde Aktivität entwickelt. Windeln flogen auf die Parlamentarier, die versuchten, sich schleunigst in Deckung zu begeben. Das Transparent entfaltete sich und wir begannen, unsere Sprüche zu skandieren, anfangs ein wenig ungeordnet, dann fanden wir den Faden und es hallte laut und sehr deutlich durch den Saal:

Abtriibig frei, – Nationalröt gönd hei
Chind ha oder kei, entscheidet mir ellei
Des enfants ou non, c'est nous qui decidons

Das Transparent wurde ans Geländer der Tribüne gehängt und wir begannen ein bisschen chaotisch singend

(Chind ha isch schön, doch nur wemmers cha ha und verantworte cha. Aus Halleluja-Theater)

die Tribune zu verlassen. Eine von uns winkte noch ihrem erbosten Vater zu zum Abschied und zu unserer aller Erstaunen stiegen wir unbehelligt die Treppen hinunter, verliessen das Bundeshaus und machten uns teils unauffällig grüppchenweise, teils Flugblätter verteilend, davon.
Jede einzelne wusste nachher gar nicht so viel von dem Geschehen, da sie von ihrer Aufgabe voll in Anspruch genommen war, doch trugen wir in Erzählungen, die wir noch den ganzen Tag über wiederholten, die Einzelheiten doch noch zusammen.
So hatte ein älterer Zuschauer einer von uns das Horn aus dem Mund geriessen, nachdem seine dringende Bitte auf Abbruch des Klamauks, nicht erhört worden war. Ein Tribündenwächter steckte dann aber jenes Horn der letzten Scheidenden wieder zu mit der Ermahnung: "So nemed jetzt das Horn nu wieder mit".
Der Lärmgruppe soll sich auch im Treppenhaus einer entgegengestellt haben mit der Drohung, dass die Polizei gleich hier sein werde und als sie einfach doch an ihm vorbeihuschten soll er resigniert und wütend zugleich hinterhergerufen haben: Jo, jo zerscht machets sonigs Züg und dänn hauets eifach ab.
Ab hier versagte unsere Planung ein bisschen, oder besser unsere Nicht-Planung zahlte sich aus. Als die ersten im bezeichneten Café ankamen, wurden auch schon Bedenken laut, dass schon oft nachträglich aus Beizen verhaftet worden sei. So zerstreuten wir uns wieder, planten alles ad hoc, was zu Pannen in der Platzverteilung in den Autos führte. Der Grund für diese ein bisschen schluddrige Planung war, dass wir nicht im Ernst damit rechneten, das Bundeshaus ungeschoren verlassen zu können. Wir waren besser auf unsere Verhaftung vorbereitet als auf diesen freien Abzug.
Die Berichterstattung über unsere Aktion in der Zürcher-Presse, Fernsehen und Radio war - gemessen an unseren Erwartungen - erstaunlich gut. Im "Rendez-vous am Mittag" nach den 12 Uhr Nachrichten wurden die demonstrierenden Damen auf der Tribune mit ihrer Forderung auf straffreien Schwangerschaftsabbruch sogar zum Massstab genommen, an dem die verschiedenen Meinungen im Parlament gemessen wurden. Abends um 19.00 Uhr zeigten sie im Fernsehen unser Flugblatt. Wir waren zufrieden darüber und sind es noch.
Was wir noch besser hätten machen können betrifft den Einsatz der Sprüche und des Liedes. Es hat sich klar gezeigt, dass dafür ein "Spruchleader" bestimmt werden mu muss, an den sich die anderen anschliessen.
Die politische Wirkung unserer Aktion war einerseits die Bedeutung für unsere Gruppe, indem wir erfuhren, dass wir uns auch in schwierigen Situationen aufeinander verlassen können. Das fanden alle unheimlich lässig. Anderseits bleibt die Wirkung nach aussen, die wir eigentlich nur der Presse entnehmen konnten, obwohl dies ziemlich unbefriedigend ist. Wir haben darüber diskutiert, wie wir die Wirkung besser beurteilen könnten, sind aber zu keinem befriedigendem Ergebnis gekommen.
Wichtig war uns natürlich, dass wir diese Nationalratssitzung nicht vorbeigehen liessen, ohne öffentlich zu zeigen, dass es Frauen gibt, die mit den Entscheidungen unseres Parlaments nicht einverstanden sind und es unerträglich finden, dass hier einfach über die Köpfe vieler Frauen hinweg von einem Männerparlament Dinge beschlossen werden, die uns Frauen in die Illegalität zwingen.